

Protagoras - Der Mensch ist das Maß aller Dinge (Vorsokratiker V)

Vortrag von Dr. phil. Florian Roth an der Münchner Volkshochschule, 15.12.03

Anekdote zur Bedeutung des Wissens bei Protagoras und den Sophisten

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich möchte mit einer Anekdote beginnen, die im 5. Jahrhundert von Christi spielt:

Euathlos, der Schüler des Sophisten Protagoras sollte diesem die Hälfte seines Honorars erst dann bezahlen, wenn er einen Prozeß gewonnen hätte. Er führte aber keinen Prozeß, bezahlte also nicht. Da sagte Protagoras: »Ich verklage dich; gewinnst du diesen Prozeß, so bezahlst du mich kraft unseres Vertrages; verlierst du ihn aber, so bezahlst du mich kraft des richterlichen Ausspruchs.«

Was lernen wir dabei über die Sophisten und die Bedeutung des Wissens bei ihnen?

- Wissen kostet Geld
- Wissensvermittlung orientiert auf praktische Nutzenanwendung, Erfolg (hier: vor Gericht)
- Wissen ist Macht oder besser: Reden, Argumentieren ist Macht – es reicht also schon der Anschein von Wissen (Hältst du das Wissen für etwas Herrschendes?" - fragte Sokrates den Sophisten Protagoras. Der konnte die Frage gar nicht anders als mit Ja beantworten, schon aus professionellen Gründen.)
- Wir merken hier: Sophisten arbeiten mit logischen Tricks und Wortverdreherei

„sophistisch“ – „sophisticated“

Der Ausdruck „sophistisch“ steht im Deutschen, für jemanden, dem der Wortlaut wichtiger als die Sache, der mit Worten und logischen Kniffs trickst. Der Begriff wird also abwertend verwendet, wird in einem Wörterbuch mit „haarspalterisch, spitzfindig in der Argumentation“ umschrieben.

Im Englischen ist der Ausdruck „sophisticated“ nun aber positiver zu verstehen und heißt soviel wie raffiniert und geistreich, beschreibt eine kultivierte Art von Stil und Intelligenz (das Wörterbuch unterscheidet mehrere Bedeutungskomplexe: 1. erfahren, weltoffen, intellektuell; 2. verfeinert/kultiviert/raffiniert – aber auch 3. blasiert, hochgestochen; unecht).

Die Sophisten waren übrigens die Angelsachsen unter den griechischen Philosophen: wie die Angelsächsische Tradition von Hume, Locke bis Dewey, Pierce und Rorty: Sensualisten, Empiristen: d.h. sinnliche Wahrnehmung und Erfahrung nicht reines Denken Hauptquelle des Wissens; Pragmatisten: nicht theoretische Abstraktionen sondern die pragmatische Brauchbarkeit, der praktische Erfolg ist entscheidend für Wissen

Im Griechischen kommt der Name „Sophist“ übrigens von „sophos“, der Weise (bzw. „sophia“, die Weisheit).

Sophisten in der historischer Situation

Sophisten waren in ihrer Zeit bezahlte Weisheits- und Rhetoriklehrer. Sie wirkten als Vermittler politisch-praktischer Fähigkeiten, Lehrer der argumentativen, logischen und rhetorischen Künste, welche nötig waren in Geschäften, vor Gericht und vor der Volksversammlung zu bestehen – zu bestehen durch überzeugende Rede.

Der historische Hintergrund ihres Auftretens in Athen war

1. *Machtzuwachs* dieser Stadt durch ihre entscheidende Rolle bei den siegreichen Perserkriegen der Griechen,
2. die damit zusammenhänge *kulturelle Blüte* (Bau der Akropolis, große Trägödien) im sog. Zeitalter des Perikles und
3. der politische Umbruch in Athen durch die erstmalige Einführung der *Demokratie* in der Weltgeschichte – und das in ihrer radikalsten Form: Die wichtigsten Entscheidungen fielen auf der für alle männlichen Vollbürger offenen Volksversammlung (und nicht durch das Repräsentationsprinzip wie heute); die politischen Beamten (außer dem Feldherrn und dem Architekten) wurden nicht gewählt, sondern per Los bestimmt, da jeder als prinzipiell gleich in seiner politischen Kompetenz angesehen wurde.

Reden und Argumente war nun statt Herkunft und Herkommen für die Macht entscheidend – und Macht in Athen zu erlangen war attraktiv.

Andererseits wurde durch die Vielheit der Stimmen und Meinungen in der Demokratie das Alte in Frage gestellt (die Traditionen und Konventionen der aristokratischen Eliten). Demokratie als Meinungspluralismus konnte dazu führen, dass man die Relativität der Meinungen erkannte.

Dieser tendenzielle Relativismus wurde aber auch durch eine geografische Horizonterweiterung gefördert; die mächtiger gewordenen, andere Städte in ihren Einflussbereich bringenden Athener kamen herum, lernten fremde Völker und Sitten kennen.

Der Pluralismus und Relativismus, welcher aufgrund von Demokratie und geografischer Horizonterweiterung (das Kennenlernen verschiedener Sitten, Werte und „Wahrheiten“) aufkam, hat geistesgeschichtlich die sog. Nomos-Physis-Debatte (νομος-φύσις) zur Folge. Man stellte sich die Frage: Was ist nur qua Konvention (*nomos* heißt Gesetz, Satzung, Konvention) so und was von Natur (*physis*) aus? Eine radikale These besagte nun, dass nichts von Natur aus gelte, sondern alles nur auf menschlichen Konventionen beruhe.

In dieser Situation strömten nun die Sophisten in das mächtiger werdende Athen, um den Jünglingen Rhetorik zu lehren, damit sie in der neuen Demokratie vorwärts kamen. Sie waren gleichzeitig Vertreter der allgemeinen Relativität der Meinungen und Anschauungen. Für sie geht es nicht um die eine wahre Anschauung, sondern um die erfolgreichere im pluralistischen Wettkampf der Meinungen, nur um die überzeugendere, nicht um die einzig wahre Argumentation oder Aussage.

Wir erwähnten ja schon den auf die Sophisten zutreffenden Spruch „Wissen ist Macht“. Der Zusammenhang stellt sich bei den Sophisten so dar: Der Sophist hatte Wissen bezüglich besserer rhetorischer Mittel, um einen als wissend darzustellen; er nahm dafür Geld und im Tausch bekam man Ressource, durch die man Macht erhalten konnte (nämlich die Fähigkeit, im Kampf der Worte zu bestehen).

Sophisten waren also Argumentations- und Rhetoriklehrer mit partiellen philosophischen Anspruch – und der prominenteste und wohl erste wichtige unter ihnen war der hochberühmte Protagoras.

Leben des Protagoras und sein Selbstverständnis als Lehrer

Protagoras ist wohl 490 oder 480 in Thrakien geboren und hat lange Zeit in Athen gelebt. Er kannte Euripides und war mit Perikles befreundet. Im Auftrag Athens soll er der Kolonialstadt

Thuroi (in Süditalien) Gesetze gegeben haben. Er starb wohl 430 – einer Überlieferung folgend auf der Flucht bzw. in Exil, da er wegen Blasphemie in Athen verfolgt wurde (sozusagen als erster Märtyrer der Philosophie noch vor Sokrates).

Er war Lehrer des praktischen Wissens im Privaten-Ökonomischen (*oikos* = Haus) wie im Politischen (*polis* = Stadtstaat).

Protagoras soll Platon zufolge gesagt haben: „*Diese Kenntnis (die ich lehre) aber ist die Klugheit in seinen eigenen Angelegenheiten, wie er sein Hauswesen am besten verwalten, und dann auch in den Angelegenheiten des Staates, wie er am geschicktesten sein wird, diese sowohl zu führen als auch darüber zu reden*“.

Protagoras Sicht der Politik: Der Kulturentstehungsmythos

Seine Sicht der Politik in Zeiten der entstehenden Demokratie ist an dem ihm zugeschriebenen sog. Kulturentstehungsmythos ersichtlich, der hier kurz referiert werden soll: Als die Menschen bei der Vergabe körperlicher Kräfte und Hilfsmittel an der Lebewesen leer ausgingen, Prometheus gab ihnen die „*technai*“, die (praktischen) Wissenschaften, die Kunstfertigkeiten, die notwendig waren, um ihr Überleben zu sichern Da ihnen aber die die „politische“ bzw. „bürgerliche“ Fähigkeit bzw. Tüchtigkeit oder Tugend (griechisch: *areté*) fehlten, konnten sie sich nicht gemeinsam gegen die wilden Tiere behaupten. Deshalb gab ihnen Zeus durch Hermes auch jene – aber nicht wie bei den Wissenschaften an einzelne Experten, sondern sie wurde allen Bürgern gegeben, damit ein Zusammenleben möglich war.

Dieser Mythos stellt gleichsam die Legitimation des Sophisten Protagoras dar: Die staatsbürgerlich-politischen Fähigkeiten, die nötig sind, um auf dem Marktplatz öffentlicher Diskussionen (z.B. auf der Volksversammlung in der athenischen Demokratie) zu bestehen, sind potentiell jedem gegeben, müssen durch Lehre nur geweckt werden. Protagoras wollte also jedem – der zahlte – die politische Tugend, welche eben auch Durchsetzungsfähigkeit heißt, vermitteln.

Diese Auffassung stand im Gegensatz zu dem von Platon in seiner Schrift *Politeia* (Der Staat) formuliertes Gleichnis vom Staatsschiff: Ein Schiff werde untergehen, wenn jeder, auch der einfache Maat, Steuermann sein will. Dem gegenüber zielte Platon auf einen idealen Staat, in dem nur die Weisen, die Philosophen herrschen dürfen.

Überlieferungslage

Nur einige Fragmente und Buchtitel sind von Protagoras überliefert, besonders durch Platon (der übrigens kurz nach Protagoras Tod zur Welt kam) Platon ist aber keine zuverlässige Quelle, da er sich und den in seinen Dialogen auftretenden Lehrer Sokrates als Gegenbild der Sophisten profilieren wollte. (Das ist so, als würde das Wirken des Politikers Joschka Fischer der Nachwelt nur durch eine Biografie aus der Feder von Angela Merkel überliefert).

Der sog. Homo-Mensura-Satz (HMS): *Der Mensch ist das Maß aller Dinge*

Jetzt wollen wir uns dem Ausspruch des Protagoras zuwenden, in dem am radikalsten die Relativität des Wissens ausgesprochen wird, der Mensch und seine Subjektivität als Maß der Wahrheit ausgerufen wird.

Er heißt im Wortlaut: «*Panton chrematon metron estin anthropos, ton men onton os estin, ton de ouk onton hos ouk estin*»

(*Παντων χρηματων μετρον εστιν ανθρωπος, τον μεν οντων ος εστιν, τον δε ουκ ο*

ντον ος ουκ εστιν.)

Auf Deutsch: „Der Mensch ist das Maß aller Dinge, der Seienden, dass (wie) sie sind, der Nichtseienden, dass (wie) sie nicht sind.“

„Mensch“ und „Maß“ heißen auf Griechisch „Anthropos“ und „Metron“ auf Lateinisch „Homo“ und „Mensura“ – deshalb spricht man auch vom sog. „Homo-Mensura-Satz“ (HMS).

Dieser Ausspruch soll in der nicht erhaltenen Schrift „Aletheia“ (= Wahrheit) gestanden haben und wird in der Antike häufiger zitiert, besonders bei Platon in seinem Dialog *theaitetos* (der über die Erkenntnis handelt) und in der *Metaphysik* des Aristoteles.

Bei Platon und Aristoteles wird der Satz auch folgendermaßen paraphrasiert: „Wie ein jedes Ding mir erscheint, ein solches ist es auch mir“ (Platon: *Theaitetos*); „dass für jeden ist, was jedem scheint.“ (Aristoteles: *Metaphysik*). Er wird also als Gleichsetzung von Schein und Sein interpretiert, als Gegenthese zu der Konzeption eines wahren Wissen jenseits der wechselhaften, subjektiver Erscheinung – ein Wissen, zu dem man durch Negation des Scheins nur gelangen kann könne.

Thesen aus dem Umkreis des HMS zu seiner Erläuterung

Es gibt nun einige Sätze des Protagoras, die in gewisser Parallele zu dem HMS stehen und zu dessen Erläuterung dienen können.

Der erste lautet: „*Es gibt über Sache zwei einander entgegengesetzte logoi*“ – logos (Plural: logoi) kann man hier mit „Aussage“ wiedergeben, kann im Sinne von „Rede“, „Argumentation“ gebraucht werden, aber auch soviel bedeuten wie „Vernunft“, „Vernunftgrund“. Auf alle Fälle kann man die zitierte These so interpretieren, dass alles immer zwei Seiten haben, die beide ihre Berechtigung haben.

Ein weiterer Satz aus dem Umkreis des Protagoras oder gar von ihm selbst formuliert lautet: „*Es gibt kein Widersprechen*“. Diese Aussage steht im Gegensatz zu dem später von Aristoteles formulierten Satz vom Widerspruch: Ein Ding x könne nicht gleichzeitig die Eigenschaft p und Eigenschaft nicht-p zukommen. Die Sophisten wollten aber gerade sagen, dass die eine Aussage und ihr Gegenteil wahr sein können – nämlich im Sinne einer subjektiven Wahrheit für den jeweils diese Aussage aussprechenden Menschen, sodass es sich um keinen verbotenen Widerspruch handele.

Ein letzte sophistische These in diesem Zusammenhang besagt, dass es darum gehe, den schwächeren *logos* zum stärkeren zu machen. Sophisten gaben damit an, sie könnten auch die scheinbar schwächsten Sachen erfolgreich vertreten, die unwahrscheinlichsten Behauptungen durch raffinierte Argumentation und Rhetorik im Wettstreit der Meinungen zum Sieg verhelfen; das scheinbar Absurde überzeugend begründen. (Erinnern Sie sich noch an den Fall des amerikanischen Sportstars O.J. Simpson, der offensichtlich seine eigene Frau ermordet hat, aber durch äußerst raffinierte Anwälte so erfolgreich, trickreich vertreten wurde, das er schließlich freigesprochen wurde – Protagoras wäre stolz auf diese Anwälte gewesen Jene Rechtsverdrehen, die darauf stolz sind, den offensichtlich Schuldigen zum Freispruch zu führen, scheinbar aussichtslose Fälle zu gewinnen – gerade sie offenbaren eine durchaus sophistische Haltung.) Die Sophisten formulierten Wetten wie diese: Gib mir eine noch so absurde These: ich werde sie dir so überzeugend vertreten, dass du sie am Ende selbst glaubst

Vielleicht gebe nicht den richtigen oder den falschen *logos*, die falsche Aussage – sondern nur die jeweils stark oder schwach vertretene. Erfolg und Wirksamkeit, nicht Wahrheit, Objektivität zählt.

Deutung der Schlüsselwörter des HMS

Nach diesem Versuch anhand verwandter Zitate zur Relativität von Wahrheit und Wissen den Bedeutungshorizont des HMS auszuloten – jetzt zu den einzelnen Begriffen in Satz:

1. „*Mensch*“/„*anthropos*“: Hier stellt sich die Frage, ob der Mensch als Allgemeinbegriff (in einer Art Konsensstheorie der Wahrheit) oder der einzelne, jeweilige Mensch – so dass jeweils vom einzelnen Mensch abhängt, was als existent gesetzt wird – was dann eben für ihn existiert (so dass es kein „An-sich-Existieren“ gibt.)

Platon und Aristoteles interpretieren den Satz auch in diesem letzteren Sinn. Doch ist bei Protagoras zumindest das Kollektiv auch mitgedacht, wenn es bei ihm etwa an anderer Stelle heißt: ‚Was jeweiligem Staat so erscheint, für ihn als Norm gilt – ist für ihn auch so; dann wird Relativität nicht nur zwischen Individuen, sondern auch zwischen Kollektiven mit verschiedenen Normen angenommen. Und es schwingt bei Protagoras auch mit, dass der Mensch im allgemeinen als Kriterium des Seins gesehen wird, die These, das es nur unsere Welt – sozusagen eine Welt von Menschenmaß – gibt.

2. *chrema(ta)* : „Dinge/Sache“: Hier sind nicht nur Substanzen und Einzeldinge gemeint, sondern auch wie im deutschen Wort „Sache“ (z.B. wenn von einer „dumme Sache“ spricht, und damit eine dumme Angelegenheit meint) manchmal auch so etwas wie Angelegenheit oder Sachverhalt.

3. *metron*/„Maß“: Das Maß einer Sache ist das Kriterium, der Maßstab, nach dem entschieden wird, ob etwas so oder so ist. Es geht um die Frage, wie stelle ich fest, ob etwas – Ding oder Sachverhalt – existiert, zutrifft, bzw. wie es sich verhält. Um die Antwort vorwegzunehmen: Das menschliche Meinen und nicht irgendein externes Kriterium entscheidet.

Der heutige Vortrag könnte den Titel tragen: „Der Mensch ist das Maß des Wissens“ – das ist eigentlich fast zirkulär: Auf die Frage, was das Maß, das Kriterium für Richtigkeit und Falschheit von menschlichem Wissen ist (wenn man überhaupt von falschem Wissen oder nicht vielmehr von Wissen und Unwissenheit sprechen muss) – wenn man also auf diese Frage antwortet: Der Mensch – so bewegen wir uns gleichsam im Kreis: bzw. bleiben im menschlichen Geist, kommen nicht nach außen: Wissen ist im Menschen, und sein Kriterium ist der Mensch. Wo bleibt hier eigentlich die Welt, muss es nicht für die Wahrheit und Falschheit dessen, was wir zu erkennen glauben, einen Maßstab außerhalb von uns geben? Die Überprüfung an der Realität etwa.

Aber Protagoras geht die Sache andersrum an: Nicht die Außenwelt ist das Maß unseres Wissens, sondern wir, unser menschliches Meinen, ist das Maß der Außenwelt. Der Sophist bleibt im Bereich des Denkens, Meinens, Redens – verlässt diese Höhle nicht (und zum Bild der Höhle später mehr)

Damit wendet sich Protagoras gegen das, was man modern als Korrespondenztheorie der Wahrheit bezeichnet: Wahrheit sei Übereinstimmung, Entsprechung, Korrespondenz von Gedanke und Sache – also ist die Sache (das Ding bzw. der Sachverhalt) das Maß des Wissens. Der moderne analytische Philosoph Tarski hat Wahrheit formal so definiert: „p ist wahr“ genau dann wenn p – Also: Die Aussage „Es regnet“ ist genau dann wahr, wenn es regnet. Protagoras würde aber sagen: Die Aussage „p“ ist genau dann wahr, wenn ein Mensch m meint: „p“. Bei den Sophisten wird der: Mensch zum Maß der Sache. Durch den Akt des Denkens wird nicht nur Wissen erzeugt, sondern Wahrheit bzw. Sein erst konstituiert. Ein Sachverhalt ist nicht gleichsam vorher da und wird in Akt des Denkens, des Wissens als Erkennen nur entdeckt. Nein, es gibt kein Sein, das immer schon vorher unabhängig vom Menschen da war und nur festgestellt, erkannt, entdeckt werden kann.

Sensualismus

Aristoteles schreibt in seiner Metaphysik über den Homo-mensura-Satz:

„Nun wird aber das Wort Maß auch so gebraucht, daß man als das Maß für die Objekte einerseits die wissenschaftliche Erkenntnis, andererseits die sinnliche Wahrnehmung bezeichnet, beides aus demselben Grunde, nämlich weil wir vermittelt ihrer etwas erkennen; in der Tat freilich sind sie doch eher das, was an der Wirklichkeit gemessen wird, als das was sie mißt. Aber es geht uns dabei so, wie wenn wir erst auf dem Umwege über den Schneider, der uns Maß nimmt, indem er das Maß so und so oft an uns anlegt, Kenntnis davon erlangten, wie groß wir sind. Protagoras freilich sagt, der Mensch sei das Maß aller Dinge; und wie es klingt, kann er dabei ebensogut an den durch Wissenschaft gebildeten als auch an den bloß wahrnehmenden Menschen gedacht haben, und zwar deshalb, weil sie, der eine im Besitze der sinnlichen Wahrnehmung, der andere im Besitze der Wissenschaft sind.“

Damit geht Aristoteles auf Distanz zur Interpretation seines Lehrers Platons, der den HMS sensualistisch interpretierte als gleichbedeutend mit der These: Wissen sei gleichzusetzen mit (Sinnes-)Wahrnehmung. Aristoteles' Interpretation ist aber wohl plausibler. Es geht nicht um Wissenschaft oder Sinnesempfindung als Wissensquelle oder -maß, sondern um den jeweiligen Menschen, der beide Kräfte anwenden kann (der jeweilige Mensch ist also vielleicht auch Maß bez. der Priorität dieser beiden Wissensquellen). Außerdem legt Platon selbst Protagoras die Übertragung seiner These auf politisch-moralische Anschauungen über das Richtige in den verschiedenen Staaten in den Mund – und geht es nicht um Sinnesurteile, sondern um Werturteile.

Es gibt aber auch Zeugnisse, die dafür sprechen, dass Protagoras durchaus sensualistisch dachte – wohl mit der Intention der Rehabilitierung des unverbildeten von Abstraktion nicht beleckten Blicks des Alltagsmenschen, der das ihm sinnlich Erscheinende als solches nimmt, und nicht theoretisierend in Frage stellt.

Hier ist z.B. folgende, Protagoras zugeschriebene Aussage zu nennen: „Es gibt über Existenz und das Wesen der Götter kein Wissen, da die Götter nicht offenbar, nicht wahrnehmbar sind, und das Leben der Menschen zu kurz ist.“: Wenn die Wahrnehmung des Menschen das Maß des Wissens der Wahrheit und damit der Dinge (in ihrer Existenz und Beschaffenheit), dann gibt es, da Götter nicht wahrnehmbar, auch kein Wissen über sie (dass den Göttern keine Existenz zukomme, kann man aber nicht folgern; dies wäre nur möglich, wenn die Wahrnehmung der Menschen die Evidenz der Nichtexistenz der Götter enthielte).

Auch in diesem Zusammenhang ist die Überlieferung zu sehen, Protagoras, habe die Meinung der Geometer bestritten, denen zufolge die Tangente den Kreis nur an einem Punkt berühre. Denn dies sei in der Wahrnehmung faktisch nie so (auch wenn man sehr genau zeichnet, hat die Berührungsfläche immer eine gewisse Ausdehnung, beschränkt sich nicht auf einen quasi ausdehnungslosen Punkt, welcher ja gar nicht wahrnehmbar ist). Protagoras nimmt fast schon provozierend eine Position des „gesunden Menschenverstandes“ gegen die Abstraktion der Philosophen und Wissenschaftler ein.

Schließlich stimmt es wohl auch, dass eine Quelle des Relativismus, den man vielleicht besser Relationismus nennen müsste, die Erfahrung war, dass Sinneseindrücke immer auch von der Disposition des Wahrnehmenden abhängen, also von der Relation zwischen Wahrnehmungsobjekt und Wahrnehmungssubjekt (was schon Demokrit so sah, der gemäß einer Überlieferung, der Lehrer des Protagoras war).

Ein radikaler Empirist, der Engländer Berkeley (der übrigens Bischof wahr), sagte zwei Jahrtausende später: „esse est percipi“, also „Sein ist wahrgenommen werden“ (was nicht

wahrgenommen wird, existiert nicht. Also: wenn wir alle diesen Raum verlassen gibt es diese Tafel also nicht mehr. Protagoras würde sagen: Nein, solange wir uns an den Saal erinnern, an ihn denken, davon reden, ihn für existent halten – auch nur im Denken – existiert er. Wenn wir aber verschiedene Erinnerungen an ihm haben, uns vielleicht über die genaue Anordnung der Gegenstände hier im Raum nachher streiten, dann ist der jeweils verschiedene Raum unserer verschiedenen Erinnerung gleich „wahr“, gleich existierend, gleich seiend

Versuch einer etymologischen Deutung des HMS auf den Spuren Heideggers

Ich will noch einmal zurück zu dem Wort *chrema* (bzw. im Plural *chremata*): Ding, Sache – um daran eine etwas gewagte etymologische Deutung anzuschließen, ein bisschen vielleicht auf den Spuren Heideggers, der gerne mit Ursprungsbedeutungen von Worten spielte.

Das Substantiv *chrema* kommt von dem Verb *chrestai*, das so viel bedeutet wie „gebrauchen“, „verwenden“. Man könnte also sagen, *chrema* sei also das (für den Menschen) brauchbare, im Horizont seiner Verwendungszwecke, seiner Praxis sich befindliche.

Aletheia, Wahrheit, wörtlich Unverborgenheit, soll nun der Titel jenes Werks gelautet haben, in dem der HMS stand.

Metron kann nun auch gedeutet werden als den Dingen immanentes Maß, inneres Wesensprinzip und somit nicht als das den Dingen von außen herangetragen Kriterium.

Vor diesem Hintergrund böte sich folgende Gesamtdeutung des HMS an: Die Dinge als den Menschen angehende, für ihr brauchbare (*chremata*) sind schon vor ihrem inneren Wesensprinzip (*metron*) her für den Menschen in Unverborgenheit (*aletheia*). Der Mensch ist das Maß des für ihn Brauchbaren – und alle Dinge existieren für den Menschen nur in der Horizont des Gebrauchs, des Verwendens für menschliche (nicht übermenschliche oder göttliche) Zwecke.

Heidegger: zufolge gibt es nicht eine Trennung, eine Kluft zwischen dem Innen des erkennenden Subjekts und dem Außen des erkannten Objekts (der wahrgenommener Außenwelt). Vielmehr sind wir immer schon draußen in der Welt. Menschliche Existenz ist wesentlich „In-der-Welt-Sein“. Und die Dinge sind gleichzeitig immer schon innen, bei uns, d.h. in unserem Horizont der Brauchbarkeit, der „Zur-Handenheit“, des praktischen Bezugs auf uns, der Relevanz für uns – und nur als solche können wir sie wissen, im menschlichen Horizont, der – um wieder protagoreisch zu sprechen – der Dinge Maß ist.

Quellen des Wissens-Relativismus von Protagoras

Die Dinge wie das Wissen sind also immer etwas zutiefst menschliches. Und wie die Menschen verschieden sind, ihnen die Welt je verschieden erscheint, so verschieden *ist* sie auch. Alles Wissen ist so relativ, d.h. in Relation, in Beziehung zu dem Wissenden, dem jeweiligen Menschen als Subjekt des Wissens.

Was waren nun die empirischen Quellen dieses Relativismus des Protagoras? An dieser Stelle sind insbesondere zwei Quellen, die schon angesprochen wurden, zu wiederholen:

1. *Beobachtung der Sinneswahrnehmungen*: je nach dem, in was für einem Zustand der Mensch sich befindet, nimmt er dasselbe Ding anders wahr als ein anderer. Sein ist immer Relation zwischen dem Ding und mir in meiner je subjektiven Beschaffenheit; Wissen etwas relationales und somit relatives. Die sinnliche Erfahrung kann nach körperlicher Disposition des Menschen differieren. Daraus wurde gefolgert, dass es keine unabhängig vom Menschen bestehende Wahrnehmungswahrheit (so interpretiert Platon im *Theaitetos* den HMS).

Wenn ich sehr verschnupft und verschleimt bin, was ja jetzt im Winter leicht passieren kann, wird mir das Essen anders schmecken; die Luft – z.B. wenn ich Schüttelfrost habe – noch kälter als sonst vorkommen.

2. *Beobachtung der Relativität der Sitten, der politisch-ethischen Anschauungen in den verschiedenen Staaten, bei den verschiedenen Völkern – aber auch bei den verschiedenen Individuum in pluralistischer Demokratie:*

In Platons Dialog „Theaitetos“ wird Protagoras der Glaube an die Relativität und Gleichberechtigung der verschiedenen Anschauungen *„auch in politischen Dingen“* zugeschrieben: *„das Schöne und Schlechte, das Gerechte und Ungerechte, das Fromme und Unfromme, was in diesen Dingen ein Staat für Meinung faßt und dann feststellt als gesetzmäßig, das ist es nun auch für jeden in Wahrheit, und in diesen Dingen ist um nichts weiser weder ein Einzelner als der andere, noch ein Staat als der andere.“*

Charakterisierung des Denkens von Protagoras und den Sophisten:

Wenn man das Denken von Protagoras und den Sophisten charakterisieren will, kann man das zu tun, in dem man 5 Momente nennt, die ihr Anschauungen besonders über das Wissen charakterisieren: 1) Wettstreit 2) Erscheinung 3) Praxisorientierung, 4) Relativitätserfahrung und Pluralismus und 5) Subjektdenken.

1. *Wettstreit:*

Denken, Reden und Argumentieren hatten bei den Sophisten immer den Charakter eines Wettstreits. Das griechische Wort dafür lautet *agon* und bedeutet eben soviel wie: „Kampf“, „Streit“, „Wettbewerb“. Man spricht von der agonalen Kultur der Griechen. Nicht zufällig haben sie die olympischen Spiele erfunden und auch in der Kunst immer Wettbewerbe und Preise ausgeschrieben, wie z.B. den Kranz für die beste Tragödie der Saison, dessen Verleihung übrigens ein wichtiges gesellschaftliches Ereignis war. Bei Protagoras ging es um den Kampf der Worte. Ihm wird eine Schrift zugeschrieben mit dem Titel „Kataballontes“, was wörtlich heißt „die Niederwerfenden“ (man muss wohl hier Logoi/Reden ergänzen) und ein Ausdruck aus dem Ringkampf war. Außerdem hat er in Aussicht gestellt, jeweils die „schwächere Sache zur stärkeren zu machen“ und damit gleichsam die Haltung eines Rechtsanwalts – ein Platonist würde sagen eines Rechtsverdrehers – eingenommen, dem es nicht um das Recht-haben, sondern um das Recht-bekommen geht und der mit rhetorischen und logischen Tricks in der Wettbewerbssituation vor Gericht (Verteidiger gegen Staatsanwalt wäre die moderne Konstellation) die Geschworenen auf seine Seite zu ziehen versucht. Die Geschworenen sind hier das Maß aller Dinge – zumindest in amerikanischen Gerichtsfilm.

2. *Erscheinung:*

Statt im Himmel oder im Ideen-Himmel nach einer Wahrheit jenseits der Wahrnehmung und der Erscheinung, jenseits der subjektiven Meinung zu suchen, solle man die Welt als Erscheinung annehmen und die Menschen in ihrer Pluralität als sich widersprechende. Die Sophisten gehen sozusagen von einer substratlosen Erscheinung aus. Es gibt nicht erst *etwas*, das dann zu mir in Relation tritt, dadurch Erscheinung wird und in diesem Erscheinen vielleicht verfälscht wird, so dass ich mit dem reinen Denken hinter die Erscheinung zum Wesen des Erscheinenden vorstoßen muss. Nein, vielmehr gibt es nichts hinter dem Erscheinen: Es gibt nur den Mensch und die Phänomene – als Welt für ihn, deren Maßstab er ist. Es gibt nicht die Dualität zwischen wahren objektiven Wesen und täuschungsanfälliger subjektiver Erscheinung. Es gibt nur die Präsenz des Meinens, Wahrnehmens, Erscheinens – es gibt nur die Phänomene und sonst gar nichts, nichts

geheimnisvolles, dem Normalmenschen in seiner alltäglichen Praxis erst einmal fernes, dahinter. Und hier sind wir schon beim nächsten Punkt: der Priorität der Praxis vor der reinen Theorie:

3. *Praxisorientierung*

Protagoras geht es nicht um irgendeine, menschenferne abstrakte Wahrheit (etwa über Götter – die wir nicht wahrnehmen können, nur über sie spekulieren; die für unser Leben hier keine Relevanz haben), sondern um ein Wissen, das uns befähigt, mit der Welt erfolgreich umzugehen. Es geht um den gesunden Menschenverstand, nicht um theoretische Abstraktionen der Wissenschaftler. Es ist wohl kein Zufall, dass über Protagoras die Anekdote erzählt wird, dass er von Demokrit als Schüler entdeckt wurde, als er auf besonders geschickte Weise eine Last trug, was dem Philosophen auffiel.

4. *Relativitätserfahrung und Pluralismus*

Die Erfahrung von Relativität und Pluralismus bezieht sich a) auf die sinnliche Wahrnehmung (Empfindungstheorie, s.o.), b) auf die Nomos-Physis-Debatte und den Pluralismus hinsichtlich der Sitten und Normen der verschiedenen Völker, c) auf den Pluralismus der Demokratie mit ihrem beginnendem Individualismus, also der Verschiedenheit der Individuen und ihrer Meinungen in der politischen Diskussion.

5. *Subjektdenken*

Die Sophisten waren philosophiegeschichtlich revolutionär, indem sie nicht von einer festen Ordnung der Dinge ausgingen (vom Objekt), sondern vom erkennenden Menschen (vom Subjekt). Sie stellten nicht primär die Frage: „Was ist das Maß und Kriterium dafür, dass mein Meinen mit der Realität übereinstimmt“, sondern formulierten eben die These, dass mein Meinen Maß dafür ist, dass etwas Realität zukommt.

Der Philosophiehistoriker Lange hat in seiner „Geschichte des Materialismus“ über Protagoras geschrieben: „*Protagoras bezeichnet einen großen, entscheidenden Wendepunkt in der Geschichte der griechischen Philosophie. Er ist der erste, der nicht mehr vom Objekt, von der äußeren Natur, sondern vom Subjekt, vom geistigen Wesen des Menschen ausging.*“

In seinem radikalen Primat des erkennenden Subjekts, des Menschen, vor den Objekten, deren Maß der Mensch ist; in seiner Priorität des Denkens und Redens vor dem außermenschlichen Sein, könnte man sogar die Subjektphilosophie des deutschen Idealismus in Ansätzen vorgedacht finden: Für Hegel waren es die Sophisten, in denen der Gedanke sich „*seiner Macht als des absoluten und einzigen Wesens bewußt wird – eifersüchtig gegen Anderes, das Bestimmte, das nicht Gedanken ist, gelten will, – und seine Macht und Herrschaft an ihm ausübt.*“

Platon und Protagoras

Man kann von Protagoras nicht reden und dabei von Platon schweigen. Platon und der Sokrates, wie er in den platonischen Dialogen sich darstellt, stellen sich in der Philosophiegeschichte als die schroffe Antithese zu Protagoras: seinem Relativismus, seiner Diesseitigkeit dar. Wenn Sokrates in einer berühmten Wendung sagt: „Ich weiß, dass ich nichts weiß“, reklamiert er damit den Vorsprung des Entlarvers des nur scheinbaren Wissens und wendet sich gegen die Gleichsetzung von Schein und Sein. Protagoras könnte nun sagen: „Ich weiß, dass ich nur Menschliches weiß“.

Der Mensch ist das Maß bei Protagoras, bei Platon ist es Gott (wie er einmal wörtlich in bewusster Entgegensetzung zu Protagoras formuliert), genauer das Absolute der Ideen als objektive Welt der reinen (Allgemein-)Begriffe jenseits der Täuschung der Erscheinungswelt.

Platons hat gerade in Abgrenzung von den Sophisten das Bild des wahren, weltfremden, aber wirklich weisen Philosophen entworfen. In alltäglichen Dingen, vor Gericht und in der Politik sei er ungeschickt, aber wenn es um das Wesen der Dinge, die Wahrheit geht, blamiert er die anderen, sei der einzig freie Mensch, da er nicht von äußerem Erfolg abhängt:

„wenn er mit jemand für sich Geschäfte zu treiben hat, oder auch in öffentlichen Angelegenheiten, [...] wenn er etwa vor Gericht oder sonst irgendwo von dem, was vor den Füßen oder sonst vor aller Augen ist, genötigt wird zu reden, so erregt er Gelächter [...] indem er aus Unerfahrenheit in Gruben und in allerlei Verlegenheit hineinfällt, und seine gewaltige Ungeschicktheit erregt die Meinung, er sei unverbesserlich. [...] Dies nun [...] ist die Weise eines jeden von beiden: die eine dessen, der wahrhaft in Freiheit und Muße auferzogen ist, den du einen Philosophen nennst, und dem es ungestraft hingehen mag, daß er einfältig erscheint und nichts gilt, wo es auf knechtische Dienstleistungen ankommt, daß er etwa nicht versteht, das Bündel zu schnüren, das nachgetragen werden soll [wir erinnern uns an die Anekdote über die Entdeckung des Protagoras beim Tragen eines Bündels ...] oder auch schmeichlerische Worte; die andere ist die Weise dessen, der alles dieses zwar zierlich und behende zu beschicken weiß, dagegen aber nicht einmal seinen Mantel wie ein freier Mann zu tragen versteht“

Das erscheint natürlich nicht zufällig wie ein Gegenbild zu jenem berühmten Protagoras, der den Jünglingen zeigen will, wie man vor Gericht besteht, und der entdeckt wurde durch besonderes Geschick beim Tragen einer Last.

Es offenbaren sich hier zwei ganz verschiedenen Konzepte von Wissen, gegeneinander stehen. Die praktische Klugheit und das konkrete anwendbare Können gegenüber dem abstrakten Prinzipienwissen und der theoretischen Weisheit, die sich keinen zweckrationalen Erwägungen unterstellt.

Platon hat sich im Dialog *Theaitetos* intensiv mit Protagoras und dem HMS beschäftigt. Einmal interpretierte er den Satz im Sinne einer Gleichsetzung von Erkenntnis und sinnlicher Wahrnehmung (167c); das andere Mal stellt er die These in den Kontext von Heraklits ‚Alles fließt‘ (160d): alles bewege sich wie Ströme, so dass nichts als konstant und (so-und-so) seiend feststellbar wäre.

Dabei fragt Platon aber immer nach Objekten: Sein oder Werden – und nach dem Zugang zum Wesen dieser Objekte: ob mit Sinneswahrnehmung oder mit reinem Denken. Dabei setzt er jene Korrespondenztheorie der Wahrheit voraus, der zufolge das Wissen die Kluft zwischen Subjekt und Objekt überwinde. Und diese Theorie wird von Protagoras ja gerade ihren Grundvoraussetzungen geleugnet. Es geht für Platon um das Kriterium dafür, dass das Denken des Subjekts auch das Sein des Objekts trifft. Bei Protagoras aber ist das Denken Sein, ist das Erscheinen und der Schein Sein (paradoxe Weise knüpft er hier an den Satz des so radikal anders denkenden Parmenides an, der sagte: „Denken und Sein ist dasselbe“). Es gibt nichts hinter dem menschlichem Meinen und Wahrnehmen. Platon hat also den zentralen Gedanken des HMS, den von der substratlosen Erscheinung nicht ernst genommen. Auch werden die zur Erläuterung des HMS angeführte Beispiele werden Tragweite nicht gerecht; diese werden nämlich dem Bereich von Relationen und von Sinneseindrücken entnommen, welche ja beide per definitionem Relationales und Subjektives innewohnt.

Bei Platon wird immer Schein und Sein, Doxa und Episteme, also bloße Meinung und wahrer Wissenschaft, wissenschaftliche Erkenntnis gegenübergestellt Sophistisches Überreden steht gegen philosophisches Überzeugen. Protagoras stellt sich aber nicht einfach auf andere Seite der jeweiligen Alternative, sondern bestreitet die Dualität: Es gibt kein Sein jenseits des Scheinens, kein wahres Wissen jenseits der Pluralität der Meinungen; alles Reden und Argumentieren ist

immer nur bzw. im besten Fall rhetorisch kunstvolle Überredung: es gibt nur die stärkere, nicht die wahrere Rede – denn es gibt keinen Bezugspunkt außerhalb der Vielfalt unserer Reden.

Platon prägte das Bild des Menschen als Gefangenen in einer Höhle, der nur Schatten und Trugbilder sieht. Er muss mit Gewalt herausgerissen werden aus seiner vertrauten Welt in die Höhe der gleißenden Sonne der Wahrheit. Die Menschen des Protagoras gehen nicht aus ihrer Höhle hinaus, bleiben in ihrer Höhle. Außerhalb derer gibt es nichts bzw. nichts, was sie interessieren müsste. Man weiß nichts darüber wie über die Götter – und muss auch nichts darüber wissen. Eigentlich hat jeder seine eigene Höhle mit seinen eigenen Trugbildern – mit denen man aber prima leben kann! (Die moderne Hirnforschung sagt uns: jedes Hirn hat seine eigene Welt, die es aus dem Chaos der Sinneswahrnehmungen, aus recht dünnem Datenmaterial durch Modelle, Vergleiche, Konstruktionen etc. sich schafft.)

Es wurde gesagt, dass Sokrates die Philosophie vom Himmel auf die Erde, in die Häuser und auf den Markt (in das tägliche Leben der Menschen) eingeführt habe“. Die Sophisten taten das auch schon. Platon brachte die Erd-Fragen aber wieder in den Ideen-Himmel. Demgegenüber wollten die Sophisten, besonders Protagoras radikal diesseitig bleiben

Widerlegungen des HMS

Neben weniger überzeugenden Gegenargumenten, die teilweise auf einer falschen Interpretation des HMS basieren, formuliert Platon schließlich zwei sehr ernst zu nehmende Entgegnungen.

1. Protagoras als Sophist behauptet doch gerade, die Weisheit zu besitzen und vermitteln zu können, eine praktische Weisheit und Fertigkeit, die darin bestehe, eine Umwandlung zum Besseren, Zuträglicheren bewirken zu können (er gibt sozusagen eine Erfolgsgarantie). Bei dieser Fähigkeit wird aber ein Wissen über die Zukunft, eine Prognosefähigkeit sozusagen, vorausgesetzt – und zwar ein besseres Wissen als das eines weniger Weisen. Damit ist doch der eine Mensch ein besseres Maß als der andere.
2. Außerdem wird ihm ein Selbstwiderspruch hinsichtlich des Geltungsanspruch des HMS selbst nachgewiesen: Denn wenn Protagoras auch bezüglich des Wahrheitsanspruchs seiner Grundthese nicht von einer objektiven, vom jeweiligen Menschen unabhängigen Wahrheit ausgehe, dann könne man folgern, „dass die Meinung der entgegengesetzt Vorgelegten über seine Meinung, vermöge derer sie dafür halten, er irre, wahr ist“ (*Theaitetos*), also der HMS selber relativ sei.

Die Modernität der Sophisten

Die Sophisten, welche vor zweieinhalbtausend Jahren wirkten, erscheinen heute durchaus hochaktuell.

Die Subjektphilosophie von Kant sagte uns, dass wir nur die Welt als Erscheinung haben, die Welt der Dinge an sich uns nicht zugänglich ist. Seine Nachfolger wie Fichte konstruierten dann die ganze Welt aus dem Ich.

Spätestens mit Nietzsche begann dann der Siegeszug eines Relativismus, der die Idee einer absoluten Wahrheit immer mehr zerstörte. Für Nietzsche war mit dem Tod Gottes, der zugleich ein Tod der absoluten Wahrheit war, der einzelne schöpferische Mensch das Maß aller Dinge; die für uns relevante Welt wurde zu unserem eigenen Produkt. Er schrieb etwa gut protagoreisch:

- „Die Welt, die uns etwas angeht, haben wir erfunden“ – „Wir haben die Welt, die Werth hat, geschaffen“ – „die Welt, die uns etwas angeht [...] ist eine Ausdichtung“
- Es gibt nur noch eine „Fülle [...] gleichberechtigter Wertschätzungen [...] jede für ein Individuum die letzte Tatsache und das Maaß der Dinge.“

Und auch bei wissenschaftsnahen sog. analytischen Philosophie finden wird etwa beim kürzlich gestorbenen bedeutendsten Vertreter dieser Richtung bei Quine, folgende These: Was es gibt, hänge jeweils von dem gewählten Begriffsschema ab. Die Götter Homers u die physikalischen Objekte unterscheiden sich nur graduell. Es ginge immer um kulturelle Voraussetzungen.

Auch und gerade heute bleibt die Haltung eines Protagoras aktuell. Man könnte sagen: Er ist *der* Philosoph der pluralistischen Demokratie, der offenen Gesellschaft. In einer Gesellschaft des Pluralisierung, Individualisierung, Fragmentierung gibt es nicht mehr das *eine*, eindeutige, für alle geltende Wissen, sondern die Vielfalt von Anschauungen, Sichtweisen, Interpretationen etc.. Eine Deutungshoheit von Hohepriestern der Wahrheit wird nicht mehr akzeptiert. Es gibt zu viele und zu viel verschiedenes sagende Experten: Mein Experte ist mir Maß aller Dinge – der Gegenexperte das Maß der Dinge für dich.

Um die liberale Demokratie zu kennzeichnen, wurde der Spruch geprägt: „Mehrheit statt Wahrheit“. Denn wenn Wahrheit immer nur eine sein soll und damit absolut wird, kann ein in der Folge ein Beharren auf die sichere Wahrheit, in deren Besitz man sich dünkt, im Politisch-Moralischen tendenziell totalitär werden. Man erinnere sich an den DDR-Spruch, demzufolge die Lehre von Marx allmächtig sei, weil sie wahr sei. Und ausgehend von dieser Arroganz der vorgeblichen Wahrheit wurden Oppositionelle als Feinde der Wahrheit verketzert. Wenn für Karl Popper Platon mit seiner Vorstellung von den Philosophenherrschern der Feind der offenen Gesellschaft ist, dann wäre Protagoras der beste Freund der offenen Gesellschaft. (Aristoteles ist hier übrigens ein treuer Nachfolger Platons. Er versucht die Gleichgewichtig der verschiedenen Ansichten bei Protagoras so zu widerlegen, dass er beim Sinnesurteil und bei moralischen Urteil den einen Menschen als schlechteren Maßstab ansieht, weil seine Vermögen „verderbt und verkümmert“ sei. Es wird also eine Norm des Menschen definiert, und nur wer diese Norm erfüllt, dessen Meinung ist anerkennenswert.)

Bei Protagoras und den Sophisten wird Wissen gleichsam demokratisiert. Wissen ist nicht Geheimnis der Mächtigen und/oder der Weisen. Nein, es ist lehrbar – gegen Geld jedoch.

Protagoras zeigt auch, dass alles zwei Seiten hat. Und die Anerkennung dieses Tatbestandes ist vielleicht die Voraussetzung von Offenheit, Toleranz, von Akzeptanz und Anerkennung des Anderen in seiner Meinung.

Sophisten waren die Postmodernen unter den griechischen Denkern. Wie die heutigen Philosophen der Postmoderne haben sie sich gegen die Meistererzählungen und das Einheitsdenken gewandt, sind für eine Pluralität des *anything goes* eingetreten, haben die Grenzen zwischen Fiktion und Wissenschaft verwischt, haben die *eine* Wahrheit geleugnet (der die Postmoderne die Vielheit der Sprachspiele entgegengesetzte).

Gerade in unserer Mediendemokratie, einer Gesellschaft, die von Werbung und Medien geprägt wird, geht es auch mehr um Schein als um Sein, mehr um blendende Rhetorik als um strenge Wahrheit. Was besser ‚rüberkommt‘, nicht was wahrer und richtiger ist, zählt. Kunst der Manipulation ist wichtig. Kurse zur Rhetorik und wie man sich verkauft wie man überredet nicht überzeugt, sind heute auch noch der Hit. Protagoras wäre heute ein reicher Mann (und würde Kurse für Manager anbieten – wohl nicht für Politiker, die können nicht soviel zahlen – und bei ihnen geht es vielleicht auch um weniger Macht.

In einer Wissens- u Informationsgesellschaft: ist oft der Anschein des Wissens und der geschickte bis manipulative Umgang mit Informationen entscheidend für den Erfolg. Es stellt sich die Frage, ob in heutiger Wissensgesellschaft wirkliches Wissen Macht bedeutet oder nicht eher die Fähigkeit zur „Blenderei“ – glauben zu machen, man wüsste –vielleicht auch als Dozent in der VHS.

Bewertung und Schluss

Nun langsam zum Schlusse: Ich habe versucht, ein recht positives Bild der Sophistik zu zeichnen – seit Platons übler Nachrede war es schon ausreichend vergiftet.

Es gibt eine dunkle und eine helle Interpretation der Sophisten.

Der dunklen zufolge predigen sie die gewissenlose Macht der Manipulation, wollen alles feste Wissen und alle Werte zerstören, um den rhetorisch Stärkeren zur Macht zu verhelfen; „anything goes“ (Paul Feyerabend) denn das ein wie sein Gegenteil sind wahr. Also gibt es keine Wahrheit, also – so folgerte Nietzsche weiter – ist alles erlaubt: auch die Barbarei, so folgern wie gebrannten Kinder des 20. Jahrhunderts. Sophisten sind auch Zeugen des Machtzynismus: auctoritas non veritas facit legem, die Autorität, nicht die Wahrheit schafft das Recht, wie Thomas Hobbes formulierte. Sie lehren gleichsam das Rechts des (rhetorisch) Stärkeren.

Der hellen Interpretation zufolge sind die Sophisten die frühesten Kündler der spielerischen Freiheit eines Pluralismus ohne höhere Autorität angemäßer Weiser, die uns tyrannisieren. Sie sind die ersten Aufklärer, die uns die Angst vor den mythischen Göttern nehmen, die ersten Humanisten die den Menschen als Maß ins Zentrum rücken (nicht die Götter oder den Kosmos). Sie sind Vorboten der Freiheit und der Demokratie; einer fröhlichen Wissenschaft statt einer tiefensten asketischen Wahrheitssuche.

Welche dieser beiden Bilder stimmt denn nun? Wie die Sophisten selbst sagen würden: beide . Denn man kann, so lehrte uns Protagoras, über dieselbe Sache, also auch über die Sophisten, das eine wie dessen Gegenteil mit dem gleichen Recht aussagen.

Ich leitete diesen Vortrag ein mit der Anekdote über Protagoras. Sie erinnern sich: Euathlos, der Schüler des Protagoras sollte diesem die Hälfte seines Honorars erst dann bezahlen, wenn er einen Prozess gewonnen hätte. Er führte aber keinen Prozeß, bezahlte also nicht. Da sagte Protagoras: »*Ich verklage dich; gewinnst du diesen Prozeß, so bezahlst du mich kraft unseres Vertrages; verlierst du ihn aber, so bezahlst du mich kraft des richterlichen Ausspruchs.*«

Euathlos aber sagte: »*Keineswegs bezahle ich; denn wenn ich den Prozeß gewinne, so bezahle ich dich nicht kraft des richterlichen Ausspruchs, verliere ich ihn, so bezahle ich dich nicht gemäß unserem Vertrage.*«

Man kann dies vielleicht auf den Wert sophistischen Denkens übertragen. Auch wenn sie letztlich mit ihrer Spitzfindigkeit und ihren absurden Folgerungen nicht Recht behalten, bringen sie ihre Schüler wie ihre Widersacher weiter: nämlich etwa Platon, der sie widerlegt, aber durch die sophistische Herausforderung, selber gezwungen wird, schärfer zu denken.

So gilt das aber vielleicht auch für uns alle!

In der Anekdote lautete übrigens der Schiedsspruch des Richters auf Vertagung! Wir wollen uns alle auch mit der Frage, was oder wer das wahre Maß für alles abgibt – vertagen.